

Das Opfer des Kaspar Freuler [Fortsetzung]

Autor(en): **Wiegand, Carl Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **8 (1932)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756134>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Opfer des Kaspar Freuler

ROMAN VON CARL FRIEDRICH WIEGAND

(11. Fortsetzung)

Die Nachgiebigkeit des Kranken fühlte die Gattin wohlthuend als Bestätigung, und es setzte sich das Gefühl in ihr fest, die Macht einer Ueberlegenen, die sich dem Ziele ihrer Wünsche nahezieht, und der Gedanke, daß Freuler ein großes Unrecht ihr zugefügt und gutzumachen habe.

Nach einer Weile richtete sie sich auf, trocknete umständlich ihre Augen, küßte Freuler leicht auf die Stirn, sagte mit tonloser Stimme:

«Ich wünsche dir eine gute Nacht und baldige Wiedergenesung.»

XXIII.

Um den Palast in Näfels stritten zwei Gewalten. Man wußte nicht, wer in diesem Ringen Sieger bleiben würde, die kühle Einsicht oder das starke Gefühl, die tiefe Frömmigkeit oder ihre scharfzüngige Verteidigerin, die warme Güte oder der kalte Verstand — oder beide Parteien, abgekämpft bis zur Ermüdung, wie erbitterte Gegner, mit lassen Armen und abgewendeten Gesichtern den Schauplatz verlassen würden...

Schon die laue Nacht wurde gegen Morgen wettwendisch. Durchs geöffnete Fenster jagten wechselnde Sturmstöße über Freulers Angesicht, eiskalt und blutheiß, und die folgende Woche brauste ein Wirbel ums Haus, die harten Mauern zu erwärmen, die Kälte auszufegen, die aus allen Ritzen drang.

Es zitterten die Mauern des Palastes, es donnerten die Stoßwinde unter den Dächern, gegen Türen und Tore, Einlaß begehend.

Der Frühling war ins Land gekommen.

*

Als die gestrenge Oberstin, fast vom Sturm getragen, mit vom Winde gepelzten Röcken über den Palasthof eilte, rief der Mannschaftskoch den Gardisten zu, die in der Küchentür das Mittagsmahl erschnupperten:

«Tür zu, da kommt die kalte Bise!»

Seit einigen Tagen bereitete Freulers Frau für den Gatten selbst das Essen, trug es ihm aber nie zu.

Freuler, der stundenlang dem Orgeln der Frühlingstürme und dem Rauschen und Brausen der Linth und der Bergwälder zuhören konnte, lag, äußerlich teilnahmslos, in seinen Kissens, aber innerlich verbrannte ihn die Ruhelosigkeit.

Jeweilen, wenn sein Lager gerüstet wurde, erhob er sich mühselig, versuchte einige Schritte allein zu gehen, jedoch das Stehen fiel ihm schwer, und als er eines Tages, vom Rotmeister gestützt, das erstmal in die Kemetate seiner Gattin wankte, um aus seinem eisernen Wandschrank eine Kassetten zu holen, konnte er dies nicht bewerkstelligen. Ein starker Schwächeanfall kam über ihn, er tastete nach Annas Bett und sank darauf.

«Laßt mich hier liegen», sagte er zu Zogg, «und bringet mich nach ein paar Stunden wieder zurück.»

Täglich zeigte sich die Oberstin in einem anderen Kleide für eine Viertelstunde bei ihrem Gatten. Und als sie heute seine Kammer leer fand und die ihre betrat, tat sie sehr erschrocken, verharrte an der

Tür und schlich sich nach wenigen Worten mit einer dürftigen Entschuldigung, behutsam den Gatten umkreisend, wieder hinaus.

In den folgenden Tagen erschien sie nicht, ließ sich auch nicht nach Freuler erkundigen, und als dieser nach ihr fragte, trat der Geistliche bei ihm ein und berichtete, sie sei vor drei Tagen zu des Obersten Verwandten gefahren, um ein erträgliches Verhältnis wieder herzustellen.

«Wer hat ihr dazu den Auftrag gegeben?» fragte der Kranke, der vor Erregung kaum atmen konnte.

Mit beruhigenden Gesten und Mienen, kaum die Stimme erhebend, erzählte Pater Quirin, daß sie selbst diesen Wunsch geäußert habe, und gestand, von ihm in ihrem christlichen Vorhaben bestärkt worden zu sein. Da litt es Freuler nicht mehr im Bette.

«Ich danke Euch, Hochwürden, für Eure Offenheit. Laßt mich jetzt allein», sagte er, seinen Zorn dämmend.

Er riß an der Glocke, Zogg sollte kommen.

«Man macht mit mir, was man will», schrie er den alten Soldaten an, «bin ich denn entmündigt oder kindisch geworden? Meine Uniform, meine Stiefel! Ich muß wissen, was in meinem Hause vorgeht.»

Er ließ sich in den Empfangssaal bringen, setzte sich, mit Decken eingehüllt, in einen Lehnstuhl an das Kopfende der Tafel, befahl stärker zu heizen, weil ihn bis ins Mark fror, und dem Rotmeister, sofort zu satteln, ins Linththal zu reiten, den Aufenthalt der Oberstin zu erkunden — sei es in Ennenda, Glarus, Schwanden oder Mitlödi — und sie zu ersuchen, sofort heimzukommen.

Er beorderte den Leutnant, neue schärfere Instruktionen für den Dienst im Palast zu geben und dann Abrechnung zu stellen.

Nichts durfte ihm von nun an im Hause vorenthalten werden. Er fühlte sich, ein Verräter, Umstrickter und Betrogener, in ein Netz der Feindschaft eingesponnen, das er zerreißen und unschädlich machen wollte.

Der Leutnant führte den Befehl alsbald durch und meldete dem Obersten, daß in der Kammer des Paters Quirin sich ein zweiter Geistlicher befände, der seit einiger Zeit schon im Palast weile.

«Seit einiger Zeit? Ohne daß ich davon Kenntnis habe?»

«Jawohl, Herr Oberst! Er behandelt Euch.»

«Er behandelt mich?»

«Weil Ihr seither jede ärztliche Hilfe abgelehnt habt, befahl die Frau Oberst, die verordneten Kräuter unauffällig Eurer Krankenkost beizumischen, besonders der Suppe und den Gemüsen.»

Den Obersten schüttelte ein grimmiges Gelächter.

«Holt mir den Unheimlichen sofort herunter!»

Pater Quirin, der mit seinem Gaste alsbald in der Tür auftauchte, bat den Obersten, obwohl dieser gar keine Anstalten zu einer Begrüßung machte, mit freundlichsten Worten, doch ja Platz zu behalten. Der Oberst erwiderte kein Wort auf die höfliche Vorstellung des fremden Paters — er ließ Placidus Gasser — und ließ, um die Unterredung abzukürzen, die Geistlichen stehen.

«Hochwürden, ich bezeuge schuldige Achtung vor Eurer Heilkunst, die weit von fern das Wunder bewirkte, daß ich schon leidlich hergestellt bin.»

Pater Placidus, der die Ironie nicht verstand oder nicht verstehen wollte, lächelte unsicher und sagte: «Sollte ich die Gebrechen eines alten wackeren Soldaten, die bitteren Folgen jahrzehntelanger Entbehrungen, harter Kriegsdienste und eines ungebundenen Lagerlebens nicht genugsam kennen?»

«Hochwürdiger Pater Placidus», entgegnete der Oberst, «die Arzneien, die meine Frau seither mir reichte, sind bitter genug, um nach mehr zu verlangen. Einem tüchtigen Wundarzte, der sein Handwerk versteht, bin ich immer, so oft ich solcher Hilfe bedurfte, ein dankbarer und geduldiger Patient gewesen. Hier gilt es aber keine Wunden zu heilen, die im offenen Kampfe ein ehrlicher Feind mir beigebracht hat. Deshalb vertraue ich lieber mein Leiden der Gnade Gottes.»

Pater Placidus schaute nun hilflos und bittend seinen geistlichen Bruder an, und Pater Quirin antwortete sogleich:

«Nur auf die dringendsten Bitten der Frau Oberst hin ließ der Pater sich bewegen, Eure Behandlung zu übernehmen. Er ist es wohl kaum gewöhnt, Herr Oberst, statt Dank für christliche Hilfe Abwehr und Kränkung zu erfahren.»

«Es ist nicht meine Absicht», wandte sich Freuler an den Aelteren, «Euch kränken zu wollen; allein gegen meine Schmerzen ist kein Kraut gewachsen. Im Namen der Oberstin sage ich Euch Dank. Und damit Gott befohlen! Für Eure Heimreise stelle ich Euch morgen, Hochwürden, einen Wagen zur Verfügung.»

«Falls dies Euer letztes Wort sein sollte, Herr Oberst, werde auch ich morgen Euer Haus verlassen», erwiderte Pater Quirin.

«Wenn dieser Entschluß einem Gebote Eures Pflichtgefühls oder vielleicht einer Weisung Eures Abtes entspricht, so bedaure ich, Euch nicht zurückhalten zu können.»

Damit verneigten sich die beiden Geistlichen und zogen sich zurück.

Am folgenden Morgen, als ein Gardist das Frühstück brachte, meldete er seinem Herrn, daß Pater Placidus allein abgefahren sei.

*

Die Abrechnung des Leutnants ergab, daß das Barvermögen Freulers bis auf ein geringes aufgebraucht war.

Von Perrot hatte den gesamten Münzenvorrat, den ihm der Oberst in den Kassetten übergeben hatte, nach Zürich gebracht und gegen wertbeständige Züricher Gulden eingewechselt.

Nun lag noch ein kleines Häuflein auf dem Tische.

Der Leutnant, der es mit bitterem Munde gemustert und darauf dem Obersten in die fiebrigen großen Augen, die in einer hautigen Höhlung glühten, gesehen hatte, sagte:

«Der Rotmeister hat die Löhnung nicht angenommen.»

(Fortsetzung Seite 16)

(Fortsetzung von Seite 38)

«Warum?»

«Wenn die Zahlungen der französischen Regierung kämen, die nicht mehr lange auf sich warten lassen könnten, nähme er sie an», erklärte v. Perrot. «Ist der Zogg toll?» rief Freuler.

«Nicht toll, Herr Oberst», erwiderte der junge, frische Mensch mit einem Lächeln, das dem Obersten wohl tat, «nur treu und anhänglich. Auch er, so sagte der Rottmeister, habe Ansprüche an die französische Regierung, wie der Herr Oberst, aber zuerst müßten die Euren befriedigt werden. Das übrige käme von selbst.»

«Wo habt Ihr Euren Sold aufgeschrieben?» fragte Freuler, der zitternd die Abrechnungspapiere durcheinander warf.

«Ich begehre kein Geld, Herr Oberst», antwortete der Leutnant. «Mein höchster Lohn ist, Ihrer Allerchristlichsten Majestät in diesem Palaste dienen zu dürfen.»

«Leutnant von Perrot, warum quält Ihr mich?» sagte Freuler, den Kopf hin- und herwiegend.

«Herr Oberst, ich liebe meinen Dienst, wie Ihr den Euren; ich bitte um Entschuldigung, aber in diesem Augenblicke darf ich es wohl sagen, in jedem anderen wäre es ärgerliche Schmeichelei: ich diene Euch, Herr Oberst, nicht nur als Soldat, ich verehere Euch, wie Euer Sohn Kaspar Josef.» Und leise fügte er hinzu: «Ich leide auch mit Euch.»

Der Oberst wand sich auf seinem Sessel, als ob er tiefe innere Schmerzen verbergen müsse, und entgegnete:

«Alle Liebe wird mir zur Qual, und alle, die mich quälen, behaupten, es aus Liebe zu tun.»

Der Rottmeister war allein heimgekehrt. Die Oberstin hatte sich geweigert, den Wunsch ihres Gatten zu erfüllen und ließ ihm aussichten, daß der Erfolg ihrer Reise ein über Erwarten günstiger sei.

Als sie nach Verlauf einer Woche vor dem Palaste eintraf, hielt ein Zweispanner vor dem Tore. Sie fragte nach dem Hausherrn, betrat den Festsaal, begrüßte auf das heiterste den Gatten, der am Tafelende, mit Decken eingehüllt, vor einem Schreibzeuge saß, während auf der großen Tafel prangendes Silbergeräte aller Art dicht gedrängt aufgestellt war.

Zwei im Alter ungleiche Fremde umschritten den Silberschatz, prüften Stück für Stück und ließen sich nach kurzer Begrüßung der Oberstin kaum in ihrer Arbeit stören. Der ältere mit einem grauen Schloßbarte war der Goldschmid Irminger aus Zürich und der jüngere in seidig blonden Locken sein Sohn, der, in einem adretten Samtkleide, mehr wie ein Knabe sich ausnahm, aber wie sein Vater die schönen Gefäße vorsichtig wertete, ja mit einer frühweisen Kennerschaft den Goldschmid auf viele Besonderheiten aufmerksam machte.

Auf einem Kredenzisch stand eine fein spielende Waage und die in stundenlanger Arbeit ausgesonderten Stücke. Nach vorsichtiger Wahl rieb jeweiligen Vater Irminger einen Becher an einem glatten Steine, träufelte auf die Reibfläche eine scharf riechende Flüssigkeit, gab nach der Untersuchung dem Obersten eine Zahl an und ließ darauf die Waage spielen, um das Gewicht genau festzustellen.

«Das freut mich», sagte die Hausfrau lachend, «daß du endlich einmal den Wert deiner Kostbarkeiten feststellen lässest. Das paßt ja vortrefflich.»

Der Oberst antwortete nicht, sah nur erstaunt auf. Da neigte sie sich über Freulers Ohr und flüsterte:

«Ist das aus dem Familienschatz Margaritas?» Freuler hüstelte und nickte wie ein Abwehrender, und Frau Anna tuschelte:

«Ich habe sechs hohe Silberbecher mitgebracht, die mir deine Verwandten übergeben haben. Fridolin hat sie sich beleihen lassen und ich habe sie nun ausgelöst. Jetzt ist alles wieder vollständig. War das recht?»

«Wieviel hast du für die Becher ausgelegt?» fragte Freuler, ohne die Stirn zu erheben.

«150 Gulden.» Irminger hatte seine Auswahl beendet, Freuler beobachtete, daß der erfahrene Goldschmid besonders edel geformte Gefäße in schönen einfachen Maßen, ohne jeden Zierrat, nichts Prunkvolles und Ueberladenes gewählt hatte. Er verstand die Vorsicht des Kenners nicht und hätte es lieber gesehen, wenn Irminger bedeutende Stücke von großen Maßen, hohem Gewicht und erheblichem Metallwert aus der Fülle seines Reichthums ausgesondert hätte, aber es widerstrebt ihm, wie ein Händler aufzutreten, und er begnügte sich damit, hier und da mit lose eingestreuten Worten auf das Herkommen, die Prägung, den Gehalt, das Gewicht und den Schöpfer der Kunstwerke unauffällig aufmerksam zu machen.

Die Oberstin, die, um ihre versäumten Pflichten mit Tatkraft zu übernehmen, sich entfernt hatte, betrat den Festsaal erst wieder, als der Goldschmid das wertvolle Gut in gewaschener Wolle verpackte und gewährte mit Erstaunen, daß auch die sechs hohen Silberkelche, die sie ausgelöst hatte, in einen großen Koffer wanderten, der von zwei Gardisten zum Wagen getragen wurde.

(Fortsetzung folgt)



DAVOS

im Blau

23./24. JANUAR:
BÜNDNERISCHES VERBANDS-SKI-RENNEN

	Belles	Minimal- preis Fr.	Maximal- preis Fr.
Grand Hotel und Belvedere	Dir. Ch. Elener	200	18.— 28.—
Palace-Hotel u. Kurhaus Davos	Dir. W. Holtschlag	200	18.— 28.—
Füchli Sport- und Poshotel	Propr. A. Credig	130	17.— 26.—
Central-Sporthotel	Propr. A. Stiffner-Vetsch	100	17.— 26.—
Hotel National	Propr. J. P. Branger	100	16.— 24.—
Sporthotel Rhätia	Dir. St. Müller	80	16.— 26.—
Neues Post- und Sporthotel	A. Morosani-Julier	60	15.— 22.—
Sporthotel Bahnhof	Slatt. Davos-Platz, Propr. R. Wyss	40	12.— 16.—
Eden-Hotel	Propr. H. Sauer	40	11.— 17.—
Sporthotel Parsenn	Propr. Kindschi Söhne	24	12.— 14.50

Preisreduktion um 10-20%, gegenüber dem Vorjahr

DAVOS-PARSENNBAHN
ERÖFFNET!

ALLTAG
im Spinn

Ein neuer Ski-Anzug?

Wo denken Sie hin.
Es ist mein alter Anzug, den ich bei der Chemischen Waschanstalt und Färberei Fürst in Wädenswil habe reinigen lassen.

Das ist gut. Das ist ja die gleiche Firma, die mir meinen Pullover so wunderbar gefärbt hat, daß er wieder wie neu aussieht.

Wirklich eine leistungsfähige Firma, die bestens empfohlen werden kann!

